

JÜRGEN WIENECKE

Hebräer 4,14-16 Invokavit, 21.02.2010 in Landau

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

"Richte niemanden, in dessen Schuhen du nicht wenigstens einen halben Mond lang gegangen bist."

So, oder so ähnlich, liebe Gemeinde, lautet ein altes indianisches Sprichwort. Und es steckt viel Weisheit darin.

Wenn du dir die Schuhe eines anderen anziehst und darin eine Zeit lang gehst, dann wirst du merken, wo ihn der Schuh drückt, dann folgst du seinen Spuren und gehst seine Wege, dann versetzt du dich in seine Lage, du erlebst, was er erlebt, du denkst seine Gedanken, du träumst seine Träume, du spürst seine Ängste.

Wenn ich das nur immer könnte – die Steinchen in den Schuhen der anderen spüren - wie viel barmherziger würde ich dann mit ihnen umgehen!

Und wenn die anderen das könnten - in meinen Schuhen gehen - sich in meine Lage versetzen - wie viel barmherziger würden sie mit mir umgehen!

Wohl jeder unter uns, liebe Brüder und Schwestern, sehnt sich im Falle eines Falles nach solchen Menschen, die nicht verurteilen, sondern mitfühlen.

Wohl denen, die Menschen finden, die sie wirklich verstehen – vielleicht, weil sie Ähnliches erlebt haben. Menschen, wir wirklich „ver-stehen“, die nicht nur auf ihrem Platz, auf ihrem Standpunkt stehen bleiben, sondern „ver-stehen“, die sich da hinstellen, wo ich stehe, die einmal alles aus meinem Blickwinkel zu sehen versuchen.

Wenn ich "ganz unten" bin, dann sehne ich mich nach solchen, die den Weg von "ganz unten" heraus geschafft haben, die ein Problem überwunden haben. Denn ich nehme ihm ab, dass er mich „ver-steht“. Von solch einem Betroffenen lass ich mich leichter trösten, tragen und heraushelfen als von einem, der keine wirkliche Ahnung hat, wie es in mir aussieht.

Ich denke da z.B. an jenen Bekannten aus meiner Heimat – nennen wir ihn mal Hans. Ich habe ihn damals kennen gelernt, als ich im Vikariat war. Jahrelang war er - ein wohlhabender Handwerksmeister mit einem florierenden Betrieb - immer tiefer in die Abhängigkeit durch Alkohol geraten. Er hatte seinen Betrieb verloren durch die Trinkerei und fast auch seine Familie. Anscheinend niemand konnte ihm helfen. Die Sucht trieb ihn schließlich bis ins Delirium, bis an die Schwelle des Todes. Er wurde gerettet, durch die Ärzte - und durch den Glauben an Christus, den er dort in der Tiefe als seinen Erlöser erfuhr.

Später war dieser Mann ein vielbeschäftigter Suchtberater geworden.

Wenn ein Säufer zu ihm in die Beratung kam - oder wenn er in eine Familie gerufen wurde, in der es massive Alkoholprobleme gab, dann konnte der Alkoholiker diesem

Hans nichts mehr vormachen, denn der wusste ja genau, was in dem Alkoholkranken vorging. Er durchschaute alle seine Lügen und Ängste - er hat sie ja alle selber gelogen und durchlitten.

Und darum wusste er, wie er diesen Menschen anfassen und leiten musste, damit er frei werden konnte von seiner Sucht.

Und der Süchtige hat sofort gemerkt: wenn mir überhaupt einer helfen kann, dann dieser Hans. Denn er war genauso gewesen wie ich. Und er hat es geschafft! Auch, wenn es ein harter, dorniger Weg gewesen war mit manchen Rückschlägen: der hatte der Wahrheit über sein Leben ungeschminkt ins Auge gesehen und es deshalb geschafft.

Und mit seiner Hilfe kann ich es auch schaffen! Auch, wenn dieser Weg kein leichter werden dürfte.

Im Grunde, liebe Gemeinde, sehnt sich jeder Mensch nach solch einem Menschen, der ihn in seiner Not versteht und von dem er Hilfe erwarten kann.

Jemand, der bereit ist, in meinen Schuhen zu gehen, dem nichts menschliches fremd ist, der die Probleme und das Leid am eigenen Leibe erfahren hat und der doch zugleich auch darüber stehen, der nicht in den Niederungen des Menschlichen zugrunde gegangen ist; der helfen kann, weil er den Weg aus der Tiefe herausgefunden hat.

Aber wo gibt es solche Menschen, die bereit sind - im Sinne der indianischen Weisheit - wenigstens einen halben Monat in unseren Schuhen zu gehen, sich unsere Sache zu eigen zu machen?

Einer, liebe Gemeinde, hat das getan.

Und das nicht nur zwei Wochen, sondern sein ganzes Leben lang, und das waren etwa 30 Jahre. Er lebte unter den gleichen Bedingungen wie wir, nichts menschliches war ihm unbekannt, er wusste, was Leiden ist, er kannte die Trauer, er wusste, wie das ist, wenn einem ein Mensch, dem man vertraut hat, abgrundtief enttäuscht. Er kannte die Einsamkeit, er kannte die quälenden Fragen nach dem "Warum", er kannte auch die vielfältigen Versuchungen und Verlockungen, denen wir ausgesetzt sind.

Diesem Einen traue ich zu, dass er mich versteht, in allem, was mir widerfährt. Ihm traue ich zu, dass er sich nicht von mir abwendet, egal, was ich auch getan habe. Ihm traue ich zu, dass er mir sogar in meinem Tod nicht von der Seite geht; denn er weiß, was Sterben heißt!

Dieser Eine ist Jesus Christus.

Der hat am eigenen Leib, was das ist: Mensch sein.

Und durch ihn hat Gott sozusagen am eigenen Leib erfahren, was das ist: Mensch sein. Denn in ihm ist Gott selbst in unsere Schuhe gestiegen, in ihm hat er sich in unsere Lage versetzt und das Menschsein hautnah erlebt.

Das ist einzigartig, liebe Gemeinde! Denn so einzigartig ist Gott, der sich in Jesus Christus von seiner menschenfreundlichen Seite gezeigt hat, der bewiesen, wie freundlich er uns Menschen zugewandt ist!

Gott, wie er sich seit Abrahams Zeiten gezeigt und in Christus abschließend und unüberbietbar geoffenbart hat, ist einzigartig menschenfreundlich! Weil er in unseren Schuhen gegangen ist, weil er mit uns gelitten hat und weil er uns bis ins Innerste versteht.

Und weil er weiß, wie wir Menschen ticken, und wie schwach wir sind, und dass wir es allein und aus eigener Kraft nicht schaffen können, uns zu erlösen, darum ist er selbst an unsere Stelle getreten, unser Hoherpriester und hat sich selbst für uns hingegen, für die Schuld und alles Elend aller Menschen.

Welch ein fundamentaler, grundsätzlicher Unterschied ist das z.B. zur Gottesvorstellung, wie sie Mohammed in die Welt gebracht hat!

Sein Gott thront weit über dem Weltgeschehen, einzigartig und unergründlich; unantastbar und: unendlich fern!

Es gibt kein Durchkommen zu ihm. Für einen Muslim wäre es eine vermessene Gotteslästerung, wenn man Allah mit "Vater" anreden wollte, wie wir Christen es im Namen Jesu tun. Durch Christus dringen wir bis zum Herzen Gottes vor. Denn durch Christus hat sich Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden als der barmherzige Vater erwiesen. Und dieser Vater wartet nur darauf, dass wir uns ihm zuwenden, damit er uns vergeben kann. So, wie wir es aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn kennen. So ist Gott! Der hat ein Herz für uns.

Das Herz des Gottes von Mohammed aber bleibt kalt. Ihm kann man sich nur bedingungslos und ohne zu fragen unterwerfen.

Allah aber weiß im Grunde nicht, wie es uns Menschen geht, er kennt unsere Sorgen und unsere Nöte nicht, er kann unser Leiden nicht nachfühlen, er kann nicht mitempfunden, wie es ist, schwach, angefochten und versuchlich zu sein. Denn er ist vollkommen und gefühllos. Er kennt nur Gehorsam.

Wer das weiß, wundert ich überhaupt nicht mehr, dass diese Gottesvorstellung solch harte, humorlose, grausame und zur Vergebung unfähige Anhänger hervorbringen kann wie jene Gotteskrieger, die keine Gnade kennen. Nicht mal gegen sich selbst.

Wie gut haben wir es doch, liebe Mitchristen!

Denn wir haben - um es mit den Worten der heutigen Epistel zu sagen - **"wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde."**

Das ist das große Thema des Hebräerbriefes: Christus leidet mit uns. Er hat das durchgemacht, was auch wir durchmachen müssen, und noch manches mehr.

Als Säugling auf einen Esel gepackt und auf die Flucht mitgenommen, im Ausland gelebt als ein Asylant, später von den eigenen Geschwistern verkannt und von den Dorfgenossen ausgestoßen. Er wurde müde, litt Hunger und Durst, war traurig, hatte Angst.

Sein Mitleiden mit uns brachte ihn schließlich auf den Weg nach Golgatha. Für sein Mitleiden ließ er sich schlagen, fälschlich anklagen, erniedrigen, foltern und ans Kreuz nageln.

Sein Leiden war Mit-leiden im tiefsten und eigentlichen Sinn. Denn er litt mit uns - für unsere Sünde, nahm die Folge unserer Gottlosigkeit auf sich.

Er ist wirklich in unseren Schuhen gegangen. Sein Leben lang.

Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Oder, wie die „Volxbibel“ unsere Epistel übersetzt:

Leute, wir haben den besten Priester, den es gibt, Jesus! Er ist durch den Himmel gezogen, er ist der Sohn von Gott! Lasst uns ganz nahe bei ihm sein und uns vor allen Leuten radikal zu ihm bekennen.

Dieser höchste Priester, den es gibt, versteht uns, er weiß, was es bedeutet, auf dieser Welt zu leben, er war selbst da! Er ist aber bei keiner Versuchung schwach geworden, er hat es gepackt!

Wir können ohne Angst zu Gott kommen, er liebt uns! Bei ihm bekommen wir alles, was wir brauchen und wann wir es brauchen, nämlich seine Liebe und seine Zuwendung.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. Amen.